

beim Herrenpilz in den dort befindlichen Röhren, beim Fliegenpilz auf den Blättern der Hutunterseite erzeugt. Nun, unser Secotium ist deswegen interessant, weil sich in seinem Innern eine Säule zeigt, die von der Basis bis zum Scheitel reicht und dort in die Hülle übergeht, die den ganzen Pilz bis zur Basis der Säule umkleidet. Wir haben hier also einen Pilz, der einen Stiel, nämlich die Säule, und einen Hut, nämlich die Hülle, hat. Nur schirmt hier der Hut nicht auf, wie z. B. der des Fliegenpilzes, der im Jugendstadium auch bis zur knolligen Stielbasis reicht, sondern er bleibt mehr oder weniger fest mit ihr verbunden, zerreißt durch Längsrisse oder zerfällt, wodurch die Sporen frei werden. In seinen Jugendstadien, d. h. also wenn er erst einige Millimeter groß ist, zeigt er im Längsschnitt fast dieselbe Ansicht wie ein gleich großer Champignon und wurde daher auch schon mit diesem für verwandt erklärt. Meine auf Grund des Materials von der Königschüssel durchgeführten Untersuchungen, welche mit dankenswerter Unterstützung des Herrn Sandor Wolf in Eisenstadt in der „Österreichischen Botanischen Zeitschrift“, Nr. 7/9, Jahrg. 1924, veröffentlicht wurden, ergaben, daß es sich um einen mit Stiel und Hut versehenen Bauchpilz handelt.

Der zweite Pilz, *Montagnites radiosus*, von Herrn Regierungsrat Dr. Reisinger bei Weiden am See gefunden, ist eine

sehr auffällige Erscheinung. Auf einem etwa 2 dm hohen und 1—2 cm breiten strohsteifen Stiel sitzt oben ein kleines Hütchen, das auf der Unterseite tief-schwarze Blätter trägt. Daher kann er leicht für einen Tintling gehalten werden. Dieser ist jedoch ein wässriger Pilz, der später zu einem schwarzen Tintensaft zerfließt, während *Montagnites* unverändert bleibt. Auch dieser Pilz wurde zu den Blätterpilzen und zwar zu den Tintlingen gestellt, ist aber zweifellos ebenfalls ein Bauchpilz.

Beide Pilze kommen, was ihr nächstes Verbreitungsgebiet anlangt, in Ungarn vor und das Burgenland stellt also die westlichsten Standorte dieses Bezirkes dar.

Mit diesen Worten seien die Burgenländer auf diese interessanten Pilze aufmerksam gemacht und um Bekanntgabe weiterer merkwürdiger und auffälliger Erscheinungen der Pilzflora gebeten. Es ist nach den bisherigen Erfahrungen sicher, daß es uns in jahrelanger und gewissenhafter Arbeit gelingen wird, eine so große Zahl seltener Formen zu entdecken, daß fremde Forscher von Wien aus zum Studium ins Burgenland fahren werden, wie seit langem auf dem Gebiet der höheren Pflanzen zum Studium z. B. der pontischen oder alpinen Flora gerade von Wien aus sehr bequem Ausflüge unternommen werden.

Beiträge zur Urgeschichte des Burgenlandes.

Von Dr. Fritz Sautmann, Konservator des Bundesdenkmalamtes.

I. Die Steinzeit.

Zahlreiche Funde vor- und frühgeschichtlicher Kulturreste haben das Burgenland, das schon vor der Landnahme als Fundort wichtiger vorgeschichtlicher Objekte bekannt war, in den allerletzten Jahren vielfach in den Mittelpunkt prä-historisch-archäologischer Diskussion gerückt. Der Zweck dieses und der folgenden Artikel ist eine kurze Übersicht über die vorgeschichtliche Besiedlung des Landes in den einzelnen Zeitabschnitten.

Tiefes Dunkel umhüllt die frühesten Kulturzustände des Menschen. Selbst in den zwar nicht im Burgenlande selbst, aber in eng benachbarten Gebieten von der Urgeschichtsforschung zutage geförderten Resten altsteinzeitlicher Kultur zeigt sich schon eine gewisse Vollendung, deren Anfangsstadien uns noch unbekannt sind. Der Mensch dieser altsteinzeitlichen Perioden lebte im Diluvium, in der „Eiszeit“, in der Kälteperioden (Eiszeiten) mit wärmeren Perioden (Zwischen-

eiszeiten) abwechselten. Wenn uns der Boden des Burgenlandes bis heute noch keine Überbleibsel des eiszeitlichen Menschen und seiner Kultur geliefert hat, so ist es doch mit aller Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß die fortschreitende Bodenforschung auch solche Funde zu unserer Kenntnis bringen wird. Sind doch in den benachbarten Bundesländern Niederösterreich und Steiermark mannigfaltige Überreste altsteinzeitlicher Ansiedlungen in zur Bestiedlung geeigneten Höhlen und besonders in den Lößgebieten der Wachau ausgedehnte Lagerplätze der Jägernomaden in Freilandstationen nachgewiesen worden. Von den Tieren, die in diesen Zeiten lebten und die von den Menschen damals schon gejagt wurden, fanden sich im Burgenlande bereits manche Überreste; in einer Höhle bei Winden am Leithagebirge ergaben die Grabungen Franz Mühlhoffers die Knochen von zahlreichen Höhlenbären und anderen in Höhlen lebenden Eiszeitieren (Höhlenlöwen, Höhlenhyänen, Eisfüchsen usw.). Im Löß und im Lehm des nördlichen Burgenlandes wurden Zähne des eiszeitlichen Elefanten, des Mammut, gefunden. Ein günstiger Zufall mag uns nun in der nächsten Zeit Kulturreste eiszeitlicher Jäger bescheren, die in diesen fernen, viele Jahrzehntausende zurückliegenden Zeiten als armfertige Nomaden mit primitiven Waffen auf Tiere jagten, die heute entweder schon ausgestorben oder in die Polargebiete und ins Hochgebirg abgewandert sind.

Für das Burgenland beginnt die menschliche Besiedlungsgeschichte mit der jüngeren Steinzeit. Die frühesten Perioden, die wir als „vollneolithisch“ bezeichnen, sind im Burgenland erst durch die Forschungen der allerletzten Zeit nachgewiesen worden. Sie sind von größter Bedeutung in der Entwicklungsgeschichte der Kultur, weil sie Völkerstämmen zugehören, die aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem fernen Osten in unsere Gebiete einwanderten und die Kenntnis der Töpferei, Weberei und feineren Steinbearbeitung durch Behauen und Polieren mitbrachten.

Die früheste vollneolithische Periode, die im Burgenland vertreten erscheint, ist die Linear-Keramik. Sie führt ihren Namen nach den charakteristischen Linienverzierungen der damaligen Töpfereierzeugnisse, vertieften, an Mäander- und Notenschriftenzeichen erinnernden Verzierungen. Von diesen Völkerstämmen fanden sich im Burgenlande mehrfache Streufunde, Siedlungen konnten in der allerletzten Zeit an drei Orten, in Untau, Draßburg und Steinberg, festgestellt werden.

In nächster Nähe von Untau (Bezirk Mattersburg) fanden die Einwohner beim Abbau einer „Rupa“ genannten Lehmgrube von mächtiger Ausdehnung am linken Ufer des Mulkabaches schon vor langer Zeit in den Löß gegrabene und mit Humus, Topfscherben und Knochen ausgefüllte Gruben, die ihnen wohl auffielen, die sie aber für alte Getreidespeicher hielten. Probegrabungen, die von mir im Sommer 1924 begonnen und in den folgenden Jahren fortgesetzt wurden, lieferten sowohl in mehreren Wohngruben, als auch in den ausgedehnten Abfallhaufen dieser jungsteinzeitlichen Dorfsiedlung zahlreiche Kulturrelikte der Linear-Keramik und späterer neolithischer Perioden. Die Bauweise der einzelnen Wohngruben unterschied sich, wie die Abbildung zeigt, ganz wesentlich, je nachdem, welchem Abschnitt der jüngeren Steinzeit deren Inventar angehörte. Die Wohngruben der Linear-Keramik und der Lengyel-Keramik sind von geringer Tiefe und lassen darauf schließen, daß ihnen in der schlechten Jahreszeit ein zeltartiger Oberbau Schutz bot. Die Wohngruben der späteren Abschnitte der jüngeren Steinzeit sind mehr als mansstief in den Boden gegraben. Die Anlage der Feuerstellen beweist, daß ihre Bewohner während der schlechten Jahreszeit ihre Mahlzeiten in den Gruben selbst bereiteten. In der guten Jahreszeit dürsten sie, ähnlich wie die Stämme primitiver Völker es noch heute tun, im Freien oder unter Zelten gehaust haben. Das reiche Fundmaterial der Steinzeitsiedlung von Untau befindet sich im Burgenländischen Landesmuseum in Eisenstadt.

Auf einer Anhöhe nächst Draßburg (Bezirk Mattersburg) stieß der Gärtner Franz Bchinsky im Sommer 1926 auf mehrere ähnliche Wohngruben mit zahlreichen Topfscherben sowie Stein- und Knochenwerkzeugen. Die bald darauf dort vorgenommenen Grabungen wiesen auch hier eine ausgedehnte voll- und jungneolithische Ansiedlung nach; in der letzten Zeit fand Bchinsky auf dem „Laboraz“ eine der Linear-Keramik angehörende ausgedehnte Siedlung.

Auch in der Nähe von Steinberg (Bezirk Oberpullendorf) wurden auf einer in mehreren vorgeschichtlichen Perioden reich bestedelten Anhöhe vollneolithische Kulturreste (Flachärte und Gefäß-Bruchstücke der Linear-Keramik und der bemalten Keramik) gefunden und von Dechant J. Engelitsch dem Burgenländischen Landesmuseum übergeben. Im Sommer 1927 dort durchgeführte Grabungen ergaben die Spuren einer leider durch den Feldbau stark zerstörten voll- und jungneolithischen Siedlung.

Außer diesen wissenschaftlich besonders wichtigen Siedlungsfunden wurden auch vereinzelt Streufunde vollneolithischer Kulturreste gemacht: einige Topfscherben in der Nähe der Grabhügel bei Weiden am See, eine merkwürdig geformte und deshalb „Schuhleistenart“ genannte Lochart aus Serpentin bei Kleinwarasdorf (Bez. Oberpullendorf), ferner einige Flachärte, die bei Hornstein (Bezirk Eisenstadt), Eisenstadt, Pinkafeld (Bez. Oberwarth) usw. gefunden wurden.

Auch die zweite Stufe des Vollneolithikums, die friedliche Bauernkultur der bemalten Keramik mit allen ihren interessantesten Beigaben, ist im Burgenland reich vertreten. Sie fand sich in allen drei Siedlungen von Untau, Draßburg und Steinberg, ein Beweis dafür, daß die linear-keramische Siedlungsperiode von ihr abgelöst wurde. Nach ihrem Hauptfundort bei Lengyel in Ungarn führt sie auch ihren Namen. Ein weiterer Siedlungsfund dieser Zeit (Wohngruben und Abfallhaufen) stammt aus Wulkaprodersdorf (Bezirk Eisenstadt). Ein menschliches Grab aus

dieser Periode mit einem typischen Milchelarmring wurde vor längerer Zeit bei Zemendorf (Bezirk Mattersburg) gefunden und befindet sich im Odenburger Museum.

Im Jung-Neolithikum, der letzten Periode der jüngeren Steinzeit, die ebenfalls durch mannigfaltige Siedlungs- und Streufunde im Burgenlande belegt ist, treten uns zum erstenmale Völkerstämme entgegen, die wir auch ihrer Rasse nach näher bezeichnen können. Die Träger der nach ihrem ersten Fundort so genannten Badener Kultur waren aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem Norden Europas eingewanderte indogermanische Stämme. Diese saßen in einer wohl mehrere Jahrtausende währenden Periode friedlicher Sesshaftigkeit auch im Burgenland festen Fuß. Bei der an vielen Plätzen des Burgenlandes nachweisbaren Kontinuität der prähistorischen Besiedlung ist es nicht Wunder zu nehmen, daß sich sowohl auf dem Burgstall von Eisenstadt, als auch auf den Burgställen von Donnerskirchen und Purbach sowie auf dem Burgstall von Odenburg jungneolithische Funde ergaben. Auch der Neusiedlersee lieferte in seinem südlichen Teil zwei ausgedehnte, wohl von Pfahlbauten herrührende Fundstellen jungneolithischer und kupferzeitlicher Herkunft. Die jungneolithischen Wohngruben von Untau und Draßburg haben wir schon erwähnt. Besonders interessant ist der Nachweis, daß auch die Quellen von Sauerbrunn von Menschen der ausgehenden jüngeren Steinzeit bereits aufgesucht wurden. Auch zahlreiche Streufunde aus fast allen Teilen des Landes (Lochärte, Flachärte und Gefäß-Bruchstücke) zeigen, daß der Boden des Burgenlandes allenthalben von durchziehenden oder jagenden Jung-Neolithikern betreten wurde.

Wenn es in den wenigen Jahren seit der Landnahme gelungen ist, dem burgenländischen Boden äußerst zahlreiche und wissenschaftlich wertvolle Funde zu entnehmen, ist es vor allem das Verdienst der Stellen, die für die rechtzeitige Benachrichtigung von solchen Funden und

deren Bergung Sorge frugen. In harmonischer Arbeit wirken hier Gendarmerieposten und Landesgendarmerie-Kommando, Urmänner, Bürgermeister und Bezirkshauptmannschaften, besonders aber das zuständige Referat der burgenländischen Landesregierung mit den Organen des Bundesdenkmalamtes und des Landesmuseums zusammen. Auch der Initiative

einiger Lehrer und Privatpersonen verdankt die Wissenschaft von der Urgeschichte des Menschen manchen Fund. Aufgabe aller Beteiligten ist es, für die weitere Aufklärung über die Wichtigkeit solcher Funde Sorge zu tragen und deren Übergabe an das Burgenländische Landesmuseum in Eisenstadt zu veranlassen.

Die ältesten Ansichten von Eisenstadt.

Von Professor Dr. Otto Ull, Br.-Neustadt.

Das Titelblatt des „Schreib Calenders“ von Paulus Fabricius, das viele Jahrgänge dieses Kalenders ziert¹⁾, enthält als Titelrahmung oben eine Ansicht von Wien, (heraldisch) rechts von oben nach unten kleine etwa quadratische Stadtansichten von Linz, Ens, Steir, Wels, Crems, Closterneuburg, (heraldisch) links von oben nach unten Neustad, Baden, Eisenstat, Pruck an der Leitta, Tulln, Hainburg, unten von (w. o.) links nach rechts ebensolche von Odenburg, Presburg, Iudenburg, Pruck an der Mur, Gratz.²⁾ Für viele dieser Orte ist diese Abbildung die älteste, die wir kennen, so auch für Eisenstadt. Daß dieses in der freilich etwas willkürlichen Reihe habsburgischer Städte aufscheint, läßt immerhin einen Rückschluß darauf zu, daß die Bedeutung der Stadt damals mit der von Graz, Linz, Wiener-Neustadt, Odenburg usw. durchaus verglichen werden konnte. Erst viel später überflügelten ja die modernem Verkehr und neuzeitlicher Industrie erschlossenen Städte solche, die diese jüngste Entwicklung nicht oder fast nicht mitmachen.

Für sich betrachtet ist jenes Eisenstädter Bildchen als älteste Stadtansicht und einzige aus der Zeit vor dem Brande von 1589 besonders bedeutend. Unter einer Stadtansicht von damals verstand man wohl nicht eine in jedem Belange getreue Wiedergabe, die Fantasie des Zeichners, ja gewisse typische Vorstellungen von einer „Stadt“ an sich (wie z. B. die Lage einer Burg auf einem Hügel) beeinflussten derartige Stadtbilder. Immerhin aber erkennen wir unschwer die dem

Leithagebirge vorgelegte Kleinhöfleiner Kirche, in der Stadt selbst den Turm der St. Martinsparrkirche. Sonstige Einzelheiten sind schwerer zu deuten. Das Stadtwappen, das dem heutigen Freistadtwappen zu Grunde liegt und schon im 15. Jahrhundert geführt wurde, ist irrtümlich mit zwei statt mit einem Turme gezeichnet, im übrigen aber richtig.³⁾

Bekannter als diese Stadtansicht ist eine spätere, die in zwei, auf eine Vorlage zurückgehenden Fassungen vorkommt: die ursprüngliche findet sich im 6. Bande des Werkes „Die schönsten Städte der Welt“, herausgegeben von Georg Braun in Köln, auf einem Blatte mit Mannersdorf am Leithagebirge gestochen und von 1617 datiert.⁴⁾ Die Stadt ist vom Sange des Leithagebirges aus gesehen. Besonders treffend ist die seit dem Brande von 1589 noch nicht renovierte St. Martinsparrkirche und die alte Burg wiedergegeben. Die Straße, die ihre Schmalseite zukehrenden Bürgerhäuser, unter denen auch schon größere Gebäude auftauchen, die Ummauerung, überhaupt der Charakter der Stadt und ihrer Landschaft sind in frischer, bildhafter Art deutlich gemacht. Auch die Stadt- bezw. Bildbeschreibung, die Quelle so vieler späterer, läßt erkennen, daß der Zeichner und Schreiber wirklich hier war. Das hindert nicht, daß die staatsrechtliche Stellung Eisenstadts unklar umschrieben wird.⁵⁾

Dieses Braun'sche Stadtbild übernahm Merian in die „Topographia Provinciarum Austriacarum“⁶⁾. Georg Hufnagel zeichnete den Stich

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1927

Band/Volume: [1_1927](#)

Autor(en)/Author(s): Hautmann Friedrich

Artikel/Article: [Beiträge zur Urgeschichte des Burgenlandes. 54-57](#)